

Johann Adam Spengler

* 13. Dezember 1726 in Schaffhausen † 25. Juli 1790 im Schooren bei Zürich

Johann Adam Spengler ist das fünfte Kind aus erster Ehe des Hans Conrad Spengler, Zimmermanns, und der Dorothea Ermattinger von Schaffhausen. Er wurde am 15. Dezember 1726 im Münster zu Schaffhausen getauft und erhielt den Namen Adam nach seinen Paten Adam Erni und Elisabeth Fry. Spengler wuchs «in der Steig» in Schaffhausen auf; zusammen mit seinen vier älteren Geschwistern Elisabeth (geb. 1719), Anna Maria (1720), Hans Martin (1723) und Hans Conrad (1724). Mit 14 Jahren verlor er seine Mutter. Vater Spengler heiratete 1744 ein zweites und später ein drittes Mal. Diesen beiden Ehen entstammen wieder fünf Kinder, von denen zwei noch minderjährig starben. Zimmermann Spengler, der seit 1756 Münstermesmer war, starb am 9. Februar 1762 in Schaffhausen. Grossvater Hans Martin Spengler erhielt das Bürgerrecht im Jahre 1648.

Wo Spengler seine Lehre als Hafner oder Kachelmacher absolvierte, ist unbekannt. Nach dem genealogischen Register im Zivilstandsamt Schaffhausen ist «Adam Spengler 1753 sesshaft in Laupen, später in Bern». Ueber seine spätere Zeit hat Walter Staehlin interessante Einzelheiten publiziert. Aus dem Chorgerichtsmanual im Berner Staatsarchiv erfahren wir, dass gegen die Ehe des «Meisters Adam Spengler, dem Haffner und Burgeren zu Schaffhausen mit der Ursula Mojou dè Geneveys sur Fontaine, Burgerin zu vallangins Neuwenburger Gebiets» nichts einzuwenden sei (4. März 1754). Spengler war protestantisch, seine Frau katholisch. Bereits am 7. März des gleichen Jahres wird im Münster sein erstes legitimes Kind Margaretha Dorothea getauft. Als Beruf des Vaters wird jetzt Maler und nicht mehr Hafner angegeben. Auch bei der Taufe des zweiten und dritten Kindes, Jakob Wilhelm (28. August 1755) und Maria Barbara, wird sein Beruf als Maler angeführt.

Die Beziehungen zu den Hafnermeistern Jakob Frutting und Wilhelm Dittlinger in Bern lassen mit Recht vermuten, dass Spengler, der schon 1754 den Meistertitel führte, im Fayencefach tätig war. Das beweist auch seine Anstellung als Direktor bei der Fayencefabrik des Franz Rudolf Frisching in der Lorraine Bern am 8. September 1760. Dass er noch 1762 in Bern anwesend war, geht aus der Verfügung der Burgerkammer vom 8. September 1762 hervor, in der es heisst: «dass er wegen seines Verdienstes für das letzt abgewichene Jahr 11 Kronen und so viel für das gegenwärtige bezahlen soll».

Am 10. August 1765 ist dann Adam Spengler im Schooren Kilchberg als Leiter der neu errichteten Fayencefabrik eingetreten. Mit Spengler kam vermutungsweise auch Hafnermeister David Scheuermeister von Bern nach Zürich, denn 1763 verkaufte dieser seine Behausung auf dem Bollwerk nebst dem Hafnerwerkzeug an Augustin Willading. Am 8. Januar 1764 wird im Taufbuch von Kilchberg die Jungfrau Scheuermeisterin aus Bern genannt als stellvertretende Patin bei der kleinen Barbara Meyer, dem Töchterchen des



«Johannes Mayer, Arbeiter in der disjahr im Schooren errichteten PorcellainFabrique».

Spengler wohnte bis 1785 in der Porzellanfabrik im Schooren, wohl im neugekauften Haus des Johann Scheller; seit 1786 ist er im Zehntenrodel als im Böndler sesshaft aufgeführt. Die Familie bestand aus seinen Kindern Margaretha Dorothea, Jakob Wilhelm, Maria Barbara und Anna Magdalena (geb. 1768). Auch die Schwiegermutter Mouchon-Gyger von Fontaine wohnte im Schooren. «Sie starb 1777 bei ihrem Tochtermann Adam Spengler, 79 Jahre alt», steht im Sterberegister der Gemeinde Kilchberg. Die Tochter Anna Magdalena heiratete am 29. November 1785 den Hafnermeister und Schreiber in der Fabrik Mathias Neeracher aus Stäfa und Anna Margaretha den Kupferschmied Salomon Keller im Niederdorf. Frau Spengler-Mouchon starb im Schooren am 8. Oktober 1787 im Alter von 60 Jahren. Zwei Jahre später, am 17. Mai 1789, verheiratete sich Adam Spengler ein zweites Mal mit der 26jährigen Maria Magdalena Maurer, Tochter des Zunftmeisters Hans Conrad Maurer in Schaffhausen. Wo die Trauung stattfand, ist nicht bekannt. Im Eheregister von Schaffhausen heisst es ausdrücklich «auswärts cop.».

In Zürich muss sich Spengler für die Installierung der Fabrik fieberhaft verwendet haben, denn bereits am 19. April 1761 inserierte er im Zürcher Donnerstagsblatt: «In der Woche nach Pfingsten wird in dem Laden unter Herrn Lieutenant Ulrichen Haus auf dem Münsterhof zu haben sein Aller Gattung Fayence, aus der hier in Zürich neu errichteten Fabrique, nebst gedruckten Listen und Tabellen von den verschiedenen Gattungen sowol als den Preisen der Waren; was aber vor obbenamster Zeit unter dem Namen dieser Fabrique an Porcellain oder Fayence in dem Land herumgetragen oder feil geboten möchte, kan nicht anders als erdichteter weis für Waaren aus hiesiger Fabrique angegeben werden.»

Das mag uns auch beweisen, dass Spengler das Arkanum der Porzellanherstellung unbekannt war. Auch Zinzendorf, der am 16. August 1764 in Zürich war, besuchte die Fabrik im Schooren und schrieb an seine Auftraggeberin: «. für einen so kurzen Anfang haben sie es weit gebracht, welches hauptsächlich der Einsicht des Direktours Spengler von Schaffhausen zuzuschreiben ist . . .». Spengler mag im Schooren auch als Maler tätig gewesen sein, obwohl bis jetzt kein einziges Stück mit seiner Malersignatur bekannt ist. Dagegen gibt es mit Z gemarkte Fayenceteller, die man nach der Malerei nur schwer von Frisching-Stücken unterscheiden kann.

Man schrieb dann Spengler die Erfindung des Umdruckdekors zu. Im Manuskript von Johann Conrad Vögeli lesen wir: «Herr Adam Spengler, Bürger von Schaffhausen, Direktor jener Porzellanfabrik im Schooren, war Erfinder der Methode, irdenes Geschirr mit Kupferstichen zu zieren . . . Billig ehren wir sein Andenken. Bei guter Erziehung und früherer Geistesbildung, die er wegen der Armut der Eltern nicht geniessen konnte, wäre er ein ausgezeichneter Mann geworden, da er es unter widrigen Umständen vom gemeinen Hafner zum geschickten Fabrikanten brachte.

Um seine Kunst zu bewerkstelligen, liess er die Kupferblaten mit Mineralfarbe, die mit ganz dick gekochtem Linöl angemacht war, warm einreiben und

so auf Seidenpapier abdrucken, welches dann auf die mit Terpentinegeist bestrichene Ware ingerieben wurde, wo sich die Zeichnung wieder abdruckte. Durch Abkühlung im Wasser geht das Papier mit Zurücklassung des Kupferstichs oder der Zeichnung ab. Um das Oel und den Terpentin zu zerstören, liess er das Geschirr leicht brennen und glasieren. Was nicht schwarz, sondern koloriert werden sollte, wurde vor dem letzten Brennen noch mit Mineralfarbe ausgemalt. Das Glasieren der einmal gebrannten Ware geschieht durch Eintauchen in grosse Zuber voll angemachter Glasur. Auf dünne, oben wie Messerschneiden abgeschärfte Ringe von Thon wird die Waare zum Troknen gestellt, so wieder in die Kassetten gebracht, und mit zwölf- bis vierzehn stündigem Feuer gebrannt.»

Diesen Ausführungen, die Vögeli im Jahre 1813 niederschrieb, widersprach als erster Solon im «Analytical Index»: «The Zürich porcelain included, besides elegantly painted table and tea services, a great variety of groups and figures enamelled in colours. Little value can be attached to the author's Statement that the process of transfer-printing was invented at Zürich. As a matter of fact, A. Spengler hat worked at Derby . . . and there had been taught the process, which he imported into Switzerland.»

Allein die Tatsache, dass Zürich solche schwarzbedruckte Ware erst 1785 offerierte, spricht dagegen. Hören wir, was Stanley Fischer sagt: «Concerned as we are with the result of the invention, it will suffice to say, that enamel printing was introduced at Battersea in 1753 by John Brooks, to be adopted at Bow and later at Worcester during the following three years. It is certain that Hancock was responsible for that migration, as he was for the outstanding wares which resultes from it. At the same time, however, it should be remembered that much Liverpool porcelain was printed by John Sadler though his work was less successful . . .».

Wenn wir einen ersten Aufenthalt des jungen Spengler in England für 1775 annehmen, dann ist es durchaus möglich und glaubhaft, dass er das Druckverfahren nach Zürich mitgebracht hat.

Spengler wusste sich durch Losverkäufe gewisse Nebeneinnahmen zu sichern. So verkaufte er seit 1779 die Lose der Stadt Nidau zum «Besten des dasigen Waisenhauses», und 1780 solche der Basler, Churer, Utrechter und Aarauer Lotterie, bis 1785 die Regierung «das Austheilen und Verkaufen von Plans und Billets» verbot. Gut unterrichtet sind wir über Spenglers Losvertrieb der Churer Lotterie. Diese Lotterie ist 1780 aufgezogen worden, um den «prekären Stand der Churer Stadtfinanzen zu verbessern und besonders für Erziehungszwecke die dringlich notwendigen Mittel zu beschaffen». Es scheint, dass Spengler selbst den Vorentwurf des Ziehungsplanes entwarf, denn nach dem Churer Protokoll hatte sich Adam Spengler am 27. April 1780 als «Bevollmächtigter der Entrepreneurs» mit seiner «Deputation» versammelt und die Pläne nach dem Utrechter Vorbild aufgestellt. Der Rat von Zürich hatte Spengler die Bewilligung erteilt, «in unseren Landen die Billets an den Mann zu bringen». Er musste sich in Chur verpflichten, jeweils nach der Ziehung der III. Klasse 200 Gulden zu entrichten. Die Churer schenkten ihm Vertrauen und gaben ihm sogar ein «Certificat, dass ihme erlaubt seye, die

an hiesige Lotterie-Direktion adressierte Briefe von Postämtern in Zürich abzufordern und zu eröffnen». Jährlich zahlte Spengler dem Churer Rat ansehnliche Summen, so 1780 25 Louis-d'or: 1782 1000 fl.: 1785 50 Louis-d'or usw. Diese Tätigkeit von Spengler als «bevollmächtigter MghH der Entrepreneurs der Porcelain- und Fayencefabrik» belegt, wie sehr Direktor Spengler in finanziellen Fragen das Vertrauen seiner Vorgesetzten besass.

Aus dem Haus- und Landerwerb von 1766 und aus dem Steuerrodel darf man schliessen, dass Spengler zu seinem Unterhalt die Landwirtschaft betrieb. Nach dem «Zähnten-Rodell der Gemeinde Bendlikon» bezahlte Spengler in natura 1769 15 Schilling Zehnten, 1772 24, 1773 20 usw. bis zu seinem Tode 1790. Dieser Zehnten wechselte von Jahr zu Jahr je nach dem Ertragnis; der Grundzins blieb der gleiche.

Die Anstösser an das Fabrikareal schienen mit der Direktion der Porzellanfabrik auf freundschaftlichem Fuss zu stehen, denn schon am 13. November 1763 - vier Wochen nach dem Einzug - waren Lieutenant Nägeli im Schooren und Frau Direktor Spengler Paten bei der Taufe der kleinen Ursula, dem Töchterchen des Nachbarn Johannes Scheller-Schwarzenbach, und 1769 amtete Frau Spengler wieder als Patin beim Nachbarn Mathias SchellerGroshans. Einmal spendet Spengler den Schützen eine Ehrengabe von einem Gulden und zehn Schillingen.

Spengler starb im Schooren am 25. Juli 1790 im Alter von 64 Jahren. Die Hinterlassenschaft bestand in 1100 Gulden.

Quellen und Literatur: Zivilstandsamt Schaffhausen, Eheregister und Genealogisches Register. - Stadtarchiv Chur, Ratsprotokoll 32, S. 612, 627 ff. (9. April 1780). - Kantonsbibliothek Chur, Familienarchiv von Tschärner, Sammlung Stadtsachen, Tom.I, Nr. 238 (1783). - Johann Conrad Vögeli, Geschichte der Veränderungen in unserem Vaterlande (1812-1826), Zentralbibliothek Zürich, W 64, S. 213 r. 218 v.

S. Ducret, Adam Spengler, Hauptcollecteur der Churer Schullotterie, Mitteilungsblatt «Freunde der Schweizer Keramik» 1948, Nr. 11, S. 12. - S. Fisher, The Decoration of English Porcelain, London 1954, S. 27. - M. L. Solon, Ceramic Literature, an Analytical Index, London 1910, S. 5. - W. Staehelin, Keramische Forschungen in bernischen Archiven, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 9, 1947, S. 107.

Bildvorlage: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 10, 1948/49, Tafel 95, Abb. 10 (Stich von Jakob Joseph Clausner, um 1790).

SIEGFRIED DUCRET*

*mit freundlicher Erlaubnis des Verlages übernommen aus Siegfried Ducret, Die Zürcher Porzellanmanufaktur und ihre Erzeugnisse im 18. und 19. Jahrhundert, Bd. I, Zürich 1958, S. 56-63.